Bubenbergplatz Bern

Autor(en): **Schöni, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **69 (1982)**

Heft 10: **Kunst und Architektur**

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-52721

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bubenbergplatz Bern

Zeichen am Berner Bubenbergplatz: Ein Kunstmärchen

Nach zwölfjähriger intensiver Kommissionstätigkeit ist es soweit: der Berner Bubenberg-Platz, der längst kein Platz mehr ist, sondern eine «Verkehrsanlage», wird mit Kunst versehen. Da aber der verlorengegangene «Platz» nicht mehr zu verschönern ist, können die drei Werke ihren Betrachter ab Ende Jahr nur noch nachdenklich stimmen.

Stellen Sie sich, vor allem wenn Sie Nicht-Berner sind, folgende Szenerie vor: Am oberen Ende einer einst mittelalterlichen Stadt wird, nach mehr oder weniger weisem Ratschluss der Stadturgrossväter, ein Bahnhof hingebaut, am Rande eines von deren Grossvätern sehr grosszügig angelegten Platzes, auf dem man sich ergehen konnte, in dessen Nähe sich einst sogar Hirsche in einem Graben ihrer beschränkten Freiheit erfreuten. Nun veraltete aber eines Tages dieser Bahnhof, er wurde wohl zu klein, genügte «den Anforderungen des modernen Verkehrs» nicht mehr – also baute sich das Volk, das dort wohnte, nach reiflicher Überlegung und Planung, die man – gutmütig, wie man dort ist – den bestausgewiesenen Fachmännern überliess, einen neuen Bahnhof, einen grösseren, schöneren, moderneren.

Und da diese Planungsfachmänner in ihrer frühen Jugend wohl noch mit Eisenbahnen gespielt hatten, sich selbst aber längst in eigenen Automobilen bewegten und zugukken mussten, wie sich ihre Söhne mit Spielzeugraketen zu beschäftigen begannen, kam es wie folgt: die Väter bauten der Eisenbahn ein riesiges Denkmal aus Stahl und Glas, ihre Autos bekamen vier Spuren, um vor dem Denkmal vorbeifahren zu können, Bus und Tram aber, die es in diesen späten sechziger Jahren auch schon gegeben hat, überliess man freimütig den restlichen «Platz». Den ewiggestrigen Bürgern aber, die sich noch immer zu Fuss von der Bahn zum Tram bewegen wollten, grub man endlos lange Tunnels, damit es diesen wenigen Fussgängern auch gefahrlos möglich sei, vom einen zum andern zu gelangen.

Den Eisenbahnvätern muss aber am Schluss das alles auch nicht mehr so gefallen haben, und so wollte man es noch etwas verschönern, und



❶

dafür hatte man seit eh und je die Kunst.

Modern sollte es schon sein, wenn nicht glasig, so wenigstens metallig; aber die Eisenplastik, die vor dem metallig-glasigen Bahnhof stehen sollte, konkurrenzierte die Beleuchtungskandelaber, und so kamen die Väter auf die erleuchtende Idee, mit der Kunst, nämlich der Plastik, zugleich den «Platz» zu erleuchten. Daraus wurde dann nichts, man verwarf auch eine gewaltige, hierarchisch erdachte Fahnenburg und den Meret-Oppenheim-Brunnen, man resignierte, bildete neue Kommissionen . . .

Jedenfalls holte man sich, nach vielen, vielen ergebnislos verlaufenen Sitzungen, die Spinner, will sagen die Künstler und Hofnarren, um mal zu sehen, ob die vielleicht nicht doch das fast schon verdorbene Spiel retten könnten.

Nachdem diese Künstler gesehen hatten, was die spielenden Väter angerichtet hatten, gingen sie nach Hause, studierten, zeichneten und bastelten, schickten das alles per Post an die Väter, die schliesslich, nach reiflicher Überlegung, drei von ihnen zum definitiven Endspiel einluden.

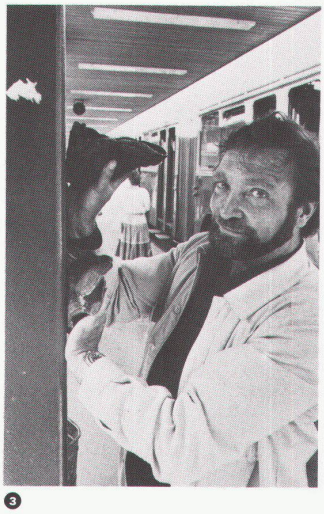
Einer, Rolf Iseli, fand das alles krank, was die Väter gemacht hatten, und deshalb war er willens, eiserne und rostende Holzschwämme an den Trägern einer Tramstationüberdachung, die vormals noch ein veritables Tramhäuschen gewesen war, wuchern zu lassen.

Der andere, Ueli Berger, gedachte des verschwundenen Milchgässlis, wo früher, noch vor der Auto- und Raketenzeit, die Milchmänner ihre Milch abholten und man sich verabredete vor oder nach einer Reise oder einem Reislein, und wollte diesem Gässchen ein Denkmal setzen mit betonierten Milchkannen.

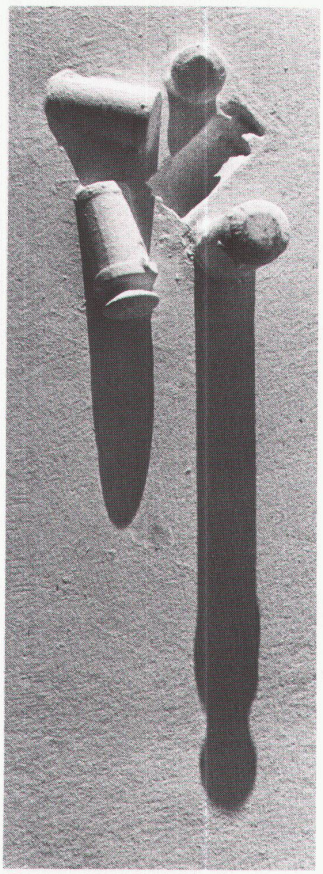
Der dritte aber, Christian Megert, der wollte schon immer etwas höher hinaus, in Düsseldorf, Deutschland, ist er Professor geworden, und darum machte er ein «mystisches Quadrat» mit einem Glasblock, den er in ein Trottoir versenken wollte.

Zwar mögen sich die Väter über ihre Mitspieler mokiert haben; aber da jene auch schon einen Namen hatten und sie nur wenig jünger waren, liess man sie halt machen.

Und ganz am Schluss dachten die Väter auch noch ein wenig an ihre eigenen Söhne, vielleicht gar an ihre Töchter, die ja langsam wieder von den Raketen abgekommen sind: sie



❸



❷

werden sich auch noch künstlerisch äussern dürfen am B.«platz» zu B., vielleicht werden sie oder ihre Kinder, wer weiss, stehenbleiben vor all der Kunst, darob ihr Auto vergessen und damit, vielleicht so ums Jahr 2000, diese Verkehrsanlage zum Stehen bringen . . .

Peter Schöni

❶ Projektskizze Ueli Berger

❷ Gipsmodell «Milchkannen» von Ueli Berger

❸ Peter J. Belts mit «Eisenschwämmchen»

Fotos: Hansueli Trachsel